Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 5 (1879)
Heft: 15

Artikel: An den Staatsminister a. D. Windthorft
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-424098

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief von Bohmhammel an den Nebelspalter.

Berlin, Kalendarum Palmarum NOW., 1879.

Jefälligst jeöhrter Herr!

Jott weeß, was die weiße Dame jerade jetzt bewojen hat, uns zu beunruhigen, da wir stark d'ran sind, alle möglichen Jesetze jegen öffentliche Ruhestörungen zu machen; indessen mag wohl im Jeisterreiche keene so jroße Angst vor Bismarck herrschen, ohne dessen jütige Erlaubniß auf Erden keen Mensch spucken darf. Ooch ist er seit der Lucca Zeiten jegen das dämliche Jeschlecht sehr jalant, woraus denn jewissermaßen jefolgert zu werden keene Schwierigkeiten machen dürfte, daß die weiße Dame dem Umstande, daß sie een Frauenzimmer ist, es zu danken hat, vom Staatsanwalt und seinen Jehülfen unjeschoren jeblieben zu sein. In anderen wohl einjeweihten Kreisen wird nun zwar erzählt, daß die janze Jeschichte von die Hofpfaffen einjerührt worden ist, daß der olle hanebüchene Iloobe dem Volke nicht verloren jeht. Je nun, dem sei nun, wie ihm wolle, es ist ja janz ejal, ob die Erde sich dreht oder nicht, wacklig ist ja doch Allens und selbst die Einigkeit unter die Sozialisten, welche ihren Jeneralstab in jroßer Thätigkeit sehen jegen den Bürjer Hasselmann, welcher meent, mit die Philosophie alleene könne man nicht 'mal 'nen Sperling ernähren und der darum immer das Brecheisen in die Tasche steckt, um bei jünstige Jelegenheit die Schlösser der Jewaltigen zu sprengen. Diese jräuliche Theorie mißfällt jedoch allen Jebildeten jründlich, weil man jegen die von Jott einjesetzte Obrigkeit keene Jewalt nich anwenden soll. Schrumm! Der Reichstag und die Hofprediger sind uf die Ostereier-Ferien jejangen und nur der Schneiderjeselle Jrüneberg versammelt sich und seine jetreuen jeistlichen Hungerleider um das Evanjelium im Thierjarten, woselbst stets mit dem schönen Choral anjesangen wird:

„Ja, was een rechter Schneider ist,
Dem jibt Jott neunzig Pfund,
Und wenn er dennoch schwerer ist,
Dann ist er nicht jesund."

Dazu wird uf die Schnapsflasche jeschworen, daß sie treu zu Kaiser und Reich stehen wollen, was bei Hofe einen sehr anjenehmen Jeruch verbreitet. So sind eben die Jüter des Lebens sehr unjleich vertheilt, nach dem Sprüchwort: Der Eene hat den Beutel und der Andere keen Jeld! Und dieses ist ooch sehr richtig, denn wie mir dieser Tage een anderer armer Reisender sehr richtig bemerkte: Wenn es keene reichen Leute jäbe, bei wem sollte man dann fechten jehen? Das ist die wahre soziale Frage und es ist nur merkwürdig, daß der Jöttin der Jerechtigkeit, welche uf unserem Kammerjericht thront, nur das Schwert hinunterjefallen ist, während man noch immer verjebens darauf wartet, daß ihr ooch die Binde von den Oogen fällt.

Im Uebrijen jeht der Kulturkampf seinen ollen Jang; es jilt nur noch das mosaische Jesetz, weil Bismarck das Recht mit Jewalt beschnitten hat und wer den Buckel hübsch krumm macht, stößt seinen Schafskopf nicht so leicht und fällt nicht in die Arme des Henkers, welchen einzuführen ja Sie jlücklicherweise ooch wieder zu beschließen ernsthaft Bedacht jenommen haben. Ick sage: Jlücklich das Volk, welches eenen Henker hat; es kann sich dabei unter Umständen einen viel theureren Landesvater ersparen und bei manchen Menschen ist der Kopf ohnehin ja kaum werth, daß er abgeschnitten wird. Und mit dem Köpfen hört ja bekanntlich Allens uf, weßhalb ich mir beeile, Ihnen meine fernere wohlwollende Achtung dadurch zu beweisen, daß ich diesen Brief schließe in der Hoffnung, daß Sie weit jenug davon entfernt sind, Ihr wohnliches Schweizerhaus mit einem Blutjerüste umjeben zu wollen jemals jedenken werden. Erjebenst

Bohmhammel,
früher Sozialdemokrat und jetzt Thierjartenbewohner.

An den Staatsminister a. D. Windthorst.

Auch Meppens Perle kann nicht ewig hassen,
Nicht ewig zürnen Deutschlands Herkules,
Versöhnung d'rum! Der dumpfe Schritt der Massen,
Er mahnt: Jetzt, Vogel, stirb nur oder — fress'!

Kaiser Alexander hat von dem russischen Revolutionskomite die Erlaubniß erhalten, sich von Petersburg nach Livadia begeben zu dürfen. Der Kaiser soll so gerührt sein, daß er durch Kabinetsordre allen Revolutionären dankbar erlaubt, dahin zu gehen, wo — der Pfeffer wächst!

Marpingen.

Die Heilkraft deines Wassers ist kein Lug,
Nur Schwindel ist sie, aber kein Betrug.
Es steht von neunzig Zeugen festgeschworen,
Daß selbst die Richter — den Verstand verloren.

Der Sultan opfert seine Geld- und Silbervorräthe, um Geld daraus zu prägen. Die Rührung der Unterthanen über diesen Edelmuth ist groß, denn sie sind jetzt in den Stand gesetzt, wiederum auf längere Zeit ihren geliebten Herrscher — erhalten zu können.

Feuilleton.

Der Triumph der Papierscheere.

Eine kleine Preß-Rundschau.

(Fortsetzung.)

„Der Standesbeamte" ist auch aus den Einrichtungen der „Neuen Zeit" hervorgegangen, desgleichen die „Deutsche Volksschule" in jetziger Gestalt. „Die deutsche Ehezeitung" bildet ein Mittel, damit der „Bund" der Ehe ohne „Hausfreund" geschlossen werden kann.

Gut ist es, wenn der „Sprecher" bisweilen die „Tribüne" betritt, um die „Laterne" seines Witzes leuchten zu lassen. Die Worte des „Publizisten" können zu einer „Harke" werden, die das „Tutti Frutti" der „Deutschen Zeit- und Streitfragen" in einen geordneten „Bazar" verwandelt.

Das „Gasthaus" ist der Ort, wo der „Gesellige" sowie der „Klatscher" „Nach Feierabend" hinkommen, um über die „Chronik" des Tages zu sprechen oder um die Privaterlebnisse an die „Stadtglocke" zu hängen. „Das freie Wort" spricht sich überhaupt gut bei einem Glase „Punsch".

Doch Punsch ist nicht Jedermanns Sache; Mancher ist auch dem „Gambrinus" hold, wie sollte sonst der „Bierbrauer" bestehen? Diese bestehen aber ganz gut, denn die „Erfindungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Technik" der Bierbrauerkunst gehen meistens dahin, das Bier aus wohlfeilen Stoffen herzustellen. „Der Weingrossist" treibt gleichfalls ein „Kunsthandwerk" und aus der „Traube", die an der „Weinlaube" reift, weiß der „Technolog" einen Wein zu bereiten, dessen „Perle" uns nicht immer gut bekommt. Wie nothwendig die „Gesundheitswacht" da ist, beweisen die „Veröffentlichungen des Gesundheitsamtes". Man braucht nur den „Naturarzt" oder den „diätischen Arzt" zu fragen, um zu erfahren, in welcher Gefahr sich oft die „Gesundheit" befindet.

An dieser Stelle möchte der „Reporter" eine „Erfindungs-Rundschau" halten, doch fürchtet er, der „Redakteur" wird ihm ob dieser Absicht kein „Glück auf!" zurufen. Eine kleine Besprechung, die für den „Arbeitgeber" wie für den „Arbeitsfreund" von Interesse sein dürfte, wird ihm selbst ein „Pilger aus Sachsen" nicht übel deuten.

Betrachten wir sodann den „Waarenmarkt". „Das deutsche Wollgewerbe" hat in der „Neuzeit" den „Beweis des Glaubens" erhalten. Es hat „Bausteine" zu der „deutschen Industrie" beigetragen; dies ist von dem „Frankfurter Handelsblatt" anerkannt worden. Wenn der „Manufakturist" nicht mehr „Aus allen Welttheilen" bezieht, sondern denkt: „Halte was Du hast", so kann es der deutschen Industrie nicht fehlen.

„Der Papierhandel" hat, seitdem so manches „Buch für Alle" entstanden ist, einen großen Aufschwung genommen. Der „Deutsche Barbier" hat sich zum „Coiffeur", sogar zum „Pariser Friseur" ausgebildet. Der „Posamentier" ist, trotz der Gewerbefreiheit, kein „Perrükenmacher" geworden.

„Fortuna" ist auch dem „praktischen Maschinen-Konstrukteur" hold geblieben und mancher „Maschinenbauer" erlangt eine gute Anstellung als „Civilingenieur". Die „Berliner Berichte über Leder" sind sehr günstig, der „Gerber" verdient viel Geld. Wie uns der „Prager Handelscourier" versichert, so soll auch der „Leinen-Industrielle" im „Bayrischen Vaterland" gute Geschäfte machen.

Platzen wir jetzt wieder wie eine „Bombe" zwischen das Aufgestellte und sprechen von „Freia", der Göttin der Liebe. „Böse Zungen" wollen behaupten, daß im „Kursalon", wo die „deutsche Modenwelt" zusammentrifft,